

„Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“ – Vielleicht haben manche unter uns in Kindertagen so beten gelernt: „Mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm.“

Vor unserem geistigen Auge taucht das Bild eines kleinen Kindes auf, das vor seinem Bettchen kniet.

Es hat die Hände gefaltet und blickt gedankenverloren nach oben, unschuldig, rein und fromm, und mit nur dem einen Wunsch im Herzen, diesem großen Gott wohlgefällig zu sein.

„Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“ –

Ein altes Erziehungsideal. Der Himmel galt als erstrebenswertes Ziel.

Zum einen war der Alltag oft rau und hart. Die Lebensbedingungen waren einfach und schlicht.

Die Menschen waren Krankheiten und Schicksalsschlägen ungeschützt ausgesetzt als heute.

Die Erde war ein Jammertal.

Zum andern galt die Welt als verdorben und schlecht. Das Diesseits war gottwidrig.

Deshalb war es am besten, sich abzuwenden, sich zu schützen vor der bösen Welt.

Um so mehr ging die Blickrichtung auf das Jenseits.

Diese Einstellung ist weitgehend passé. Der Himmel ist für viele kein Ziel mehr. Im Gegenteil.

Wer will noch „in den Himmel kommen?“ –

„Gute Mädchen kommen in den Himmel. Böse überall hin“, lautete vor Jahren der Titel eines Buches.

Es wollte uns weismachen, daß „Bravsein uns nicht weiterbringt“, wie der Untertitel hieß.

„Gute Mädchen (oder auch Jungen) kommen in den Himmel.“

Wer „gut“ ist, wurde damit suggeriert, ist angepaßt und einfältig. Er hat den Schuß nicht gehört und verpaßt mindestens das halbe Leben. Der Himmel ist ein Ort für Langweiler und Spätzünder, ein Ort fragwürdiger Tugendhaftigkeit.

Wer dagegen „böse“ ist, widersetzt sich allen Ansprüchen nach wohlgeformter Erziehung. Er läßt nichts aus, ihm bleibt nichts fremd. Er macht überall seine „Erfahrungen“ und hat ´was vom wahren Leben.

Deshalb kann einem der Himmel gestohlen bleiben.

Der „Himmel.“ – In einer Freizeit- und Spaßgesellschaft, in der unser Glaube immer weniger eine Rolle spielt, läßt sich nicht mehr so selbstverständlich davon reden.

Und doch – oder gerade deshalb – halten christliche Verkündigung und das Kirchenjahr bewußt daran fest, den Himmel immer wieder in den Blickpunkt zu rücken.

Das gilt auch für das Fest Allerheiligen, sowohl vom Festgedanken, als auch von den biblischen Texten her.

Der Johannesbrief macht deutlich, was wir immer wieder mal als Gebetseinladung zum Vaterunser hören:

„Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es.“ Wir dürfen uns als Söhne und Töchter des einen Vaters fühlen, weil er uns seine ganze Liebe schenkt – schon jetzt. Zugleich weist die Lesung über das Jetzige hinaus und richtet unseren Blick auf die endgültige Begegnung mit Gott: „Was hier und jetzt ist, ist noch nicht alles.

Da kommt noch etwas. Da gibt es noch etwas zu erwarten.“ Wörtlich: „Was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden.“

„Himmel“ bedeutet demnach, in gespannter Erwartung zu sein auf die endgültige Begegnung mit der Liebe Gottes und in ihm vollendet zu werden. Ist das keine Perspektive?

Die Seligpreisungen im Evangelium schauen ebenfalls über das Hier und Jetzt hinaus. Sie lenken unseren Blick auf die neue Welt Gottes. Jesus preist nicht den Mangel der Menschen selig, nicht ihre Armut, nicht ihre Trauer, nicht ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Er preist die Menschen selig, weil gerade ihnen die besondere Liebe Gottes gilt. Weil es etwas geben wird, das über das Sichtbare, über das viele Elend und Leid der Menschen hinausweist: „Euer Lohn im Himmel wird groß sein.“ Das ist keine Vertröstung, sondern eine tröstliche und stärkende Perspektive, in aller Bedrängnis des Lebens ein Ziel vor Augen zu haben.

Diesen Gedanken hält auch das Fest Allerheiligen wach: Wir gehen nicht orientierungslos über die Erde. Wir haben eine Perspektive. Wir brauchen nicht planlos umherirren, wir haben ein Ziel. Deshalb erinnern wir uns all derer, die mit ihrem Leben schon bei Gott angekommen sind. Ganz gleich, ob offiziell heiliggesprochen oder nicht: heilig sind alle, die in Gottes Ewigkeit leben.

Davon können wir im Grunde nur noch in Bildern sprechen. Die Bibel tut es mit Bildern von prächtigen Festmählern, von ewigen Wohnungen oder mit dem Bild der heiligen Stadt, des himmlischen Jerusalems. In der Präfation zum heutigen Fest heißt es: „Heute schauen wir deine heilige Stadt, unsere Heimat, das himmlische Jerusalem. Dort loben dich auf ewig unsere Schwestern und Brüder, die schon zur Vollendung gelangt sind. Dorthin sind auch wir im Glauben unterwegs und gehen mit Zuversicht dem Ziel der Verheißung entgegen.“

Der „Himmel“: Kein Ort für Weltfremde und Lebensferne. Kein naives Wolkenkuckucksheim. Kein Ort für moralische Superhelden oder Mauerblümchen.

Der „Himmel“: Der Ort, an dem unsere Widersprüche zur Ruhe kommen, wo Konflikte und Spannungen ein Ende finden. Der Ort, wo Trauer, Tränen und Tod besiegt sein werden. Wo Gott unser je eigenes Leben annehmen, wertschätzen und vollenden wird.

So betrachtet: In diesen Himmel möchte ich wohl einmal kommen. Sie auch?